# Malchens Talent.

**Humoreske von Marie Schwarz.**

Sie hätte gar zu gern irgend ein hübsches und einträgliches Talent an sich entdeckt, das rothwangige kleine Malchen, Papas und Tantens Liebling. Ein wirthschaftliches Genie war sie nicht, das stand fest. Die alte Tante, welche des verwittweten Vaters Haushalt führte, sagte in Bezug hierauf, nachdem die Nichte ihr einmal beim Abendbrodbereiten höchst erfolgreich geholfen, indem sie Eier ohne Wasser ansetzte:

„Dazu hat das Mädel einmal keinen Grips, Schwager!"

Mit dem wissenschaftlichen Fach ging es aber erst recht stümperhaft. Malchen hatte die unregelmäßigen französischen Verben noch stets auf eine schauerliche Art verhunzt. Daher war keine Aussicht vorhanden, daß sie selbige je würde Andern konjugieren lassen können.

Kindergärtnerin zu werden, das verbot ihr dagegen die liebe Eitelkeit, denn sie war auf Papas Titel nicht wenig stolz. Dieser war nämlich einer jener Räthe, die zwar einen Titel, aber dennoch nichts zu rathen haben, wenn sie sich nicht etwa damit beschäftigen wollen, zu errathen, wie man mit seiner knappen Pension am besten durchkommen kann.

Nachdem das Töchterlein auch Gesangunterricht genommen und der Lehrer schon in der dritten Stunde seine Meinung dahin abgegeben hatte, daß solch' ein Lied, durchweg einen halben Ton zu hoch gesungen, Steine erweichen und Menschen rasend machen könne — zum besseren Beweise, daß er wirklich rasend geworden, hätte das arme Malchen um ein Haar eine Ohrfeige von ihm erwischt — kam es endlich wie eine plötzliche Erleuchtung über sie, worin allein alles Heil für sie liege. Schriftstellerin mußte sie werden! Das war ein Beruf, der gerade jetzt sehr Mode war, folglich mußte eine besondere Begabung nicht dazu nöthig sein. Und recht einträglich war er dabei. Ihr schwante, allerdings noch etwas dunkel, so etwas von einer Villa oder einem Schloß am Vierwaldstätter-See oder in sonstiger romantischer Gegend, das sich mit Leichtigkeit müsse erschreiben lassen. Es konnte ja gar nicht so schwer sein, irgend etwas zu schreiben. Hatte nicht Jemand gerathen: „Greift nur hinein in's volle Menschenleben!" Sollte ihr ein solcher Griff nicht gelingen, wenn sie auch wirklich die unregelmäßigen Verben unterm Hasen konjugirte? Es war ja gerade nicht nöthig, daß man seine Erzählungen in Frankreich spielen ließ. Man konnte damit ja bescheiden im lieben Deutschland bleiben. — Halt! Wie war es aber, wenn es bei irgend einem solennen Ballfest — und ein solches pflegt meist die Haupthandlung darzustellen, wenn der Schriftsteller mit seinen Gedanken zu Ende ist — eine Speisekarte des Näheren zu beschreiben gab? — Mali würde den Muth haben, die Leute deutsch essen zu lassen. Das gab einem sogar den Anstrich einer guten Patriotin. Hatte unser junger Kaiser nicht selbst energisch gegen die französirten Speisekarten Front gemacht?

Malchen legte sich unter solchen ermuthigenden Erwägungen in der Stille ihres Kämmerlein ein Buch Papier zurecht, nahm eine besonders fließende Feder — denn; wer gut zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten! — und erwartete nun, daß ihr mittelst dieses Mediums die Gedanken nur so zufließen würden.

Doch damit haperte es recht. Endlich nach heißem Bemühen und manchem Schweißtropfen hatte Malchen eine Erzählung zusammengestoppelt, die eine große Familienähnlichkeit mit den Schauerromanen der „Hintertreppen" hatte. Mali hatte eben etwas sehr derb in besagtes „volles Menschenleben" hineingegriffen, so daß ihr mehrere Menschenexemplare gleich unter den Händen todt geblieben waren. Fälschlich nannte sie ihre Arbeit aber Novelle.

Besonders neu war es gar nicht, daß darin Zwei sich erdolchten, Zwei sich ersäuften und ein besonders rabiater Held vom Thurme sprang, aus keinem anderen Grunde, als weil die Dame seines Herzens durchaus nicht finden wollte, daß ihm sein Wamms gut stand, und eine [illegible] Person auf nie aufgeklärte, [illegible] um's Leben kam. Neu war [illegible] die Idee dieser Engros-[illegible]. Und warum ging Malchen eigentlich so [illegible] schlecht mit den Helden und Heldinnen ihrer Phantasie um? Nicht aus Grausamkeit. Eine zweite „blutige Marie" war sie nicht, denn sie weinte allemal gottesjämmerlich, wenn wieder Einer hin war. Es wollte ihr nur eben nichts Anderes, Gescheites einfallen, was diese Geschöpfe beginnen konnten, ohne dem Leser einen Gähnkrampf zuzuziehen.

Nachdem sie das Manuskript sauber in's Reine geschrieben, couvertirte sie es und sandte es an ein ihr bekanntes Journal. Nur der Form wegen legte sie zwei Marken zur Rücksendung bei; sie war ziemlich sicher, daß der Redakteur ihr Werk ebenso interessant finden werde, wie sie selber, und daher gleich bereit sein müsse, sie damit auf die Höhen des Ruhmes zu erheben.

Unbegreiflich! Nach acht Tagen hielt sie ihren dickleibigen Brief wieder in der Hand. Der Herr Redakteur hatte keinen Gebrauch davon machen können, das heißt auf Schriftstellerdeutsch: nicht machen wollen, denn diese Leute sollen manchmal, wenn sich's um Wollen handelt, sehr eigensinnig sein; ebenso hartköpfig wie Schriftstellerinnen zäh im Anbieten ihrer Werke. Und das ist, aus der Vogelschau betrachtet, wohl eigentlich gut. Das gibt Fluth und Ebbe, und schützt uns vor einer Manuskriptsintfluth!

Das tapfere Malchen aber dachte: „Sich nur nicht gleich verblüffen lassen!" und sandte ihr geliebtes Manuskript zum andern Mal auf Reisen. Und als es auch von seinem zweiten Ausflug in die Welt in treuer Anhänglichkeit an sein Mütterchen, das ihm das Leben gegeben, zu ihr zurückkehrte, zum dritten, vierten und fünften Male. Aber all diese Redaktionen, die Malchen damit ausgezeichnet hatte, waren rücksichtslos genug, seinen Werth, der ja schon in den sechs Abgemurksten lag, zu verkennen.

Sie sagten: „Das muthet mich nicht an!" Und meinten, „sie hätten's abgethan!" — O nein, die Verfasserin war nicht ganz so leicht abzuthun wie ihre geduldigen Helden! Malchen beglückte sofort eine sechste Redaktion damit. Anfangs hatte noch immer ein höfliches Begleitschreiben beigelegen, daß man bedauere rc. ... Aber diese übertünchte Höflichkeit Europens schien den Herren Redakteuren nach und nach immer mehr abhanden zu kommen. Schließlich bedauerte man gar nicht mehr, sondern konstatirte nur in dürren Worten die unerfreuliche Thatsache, daß es noch immer ihr eigen sei. Und endlich — es war, als ob sich die Herren Redakteure eigens deswegen — vielleicht per Telephon — besprochen hätten — lag gar kein Schreiben mehr bei. Merkwürdig aber, was einen egalen Stil sie Alle hatten, so, als ob Einer vom Andern abgeschrieben habe. Und dabei wurden die Zwischenräume, in denen Mali ein freudig-wehmüthiges Wiedersehen mit ihrem Schmerzenskind feiern konnte, länger und länger. Zur Zeit, da der Postbote zu erwarten war, bekam Malchen jetzt vor Nervosität schon immer eine förmlich spitze Nase.

Wenn er ihr doch nur endlich einmal statt des bewußten, korpulenten Packetes, dessen Anblick ihr jedes Mal einen Stich ins Herz gab, ein kleines Briefchen irgend eines gutgesinnten Redakteurs bringen wollte, in welchem sich dieser edle Menschen- und Schauergeschichtenfreund mit Freuden bereit erklären würde, die interessante Erzählung zu bringen. „Dann soll der Briefträger aber auch gleich fünf Nickel von mir bekommen!" versicherte Malchen edelmüthig dem Papa und der Tante. Augenblicklich ruhte sich dieser moderne Odysseus grade seit zwölf Wochen bei der sechsten Redaktion von seinen abenteuerlichen Fahrten aus. Da, Triumph! kam der Postbote eines Tages wirklich und brachte das heißer wie ein Liebesbrief ersehnte Billetchen!

Mali ward vor Aufregung roth und blaß. Mit zitternden Fingern holte sie aus ihrem nicht besonders fett gespickten Beutelchen nicht nur eine halbe, sondern in der Freude ihres Herzens eine ganze Mark für den Glücksboten hervor. Dann stürmte sie ins Wohnzimmer.

„Papa! Tante!" rief sie und drehte in ihrem Freudentaumel die beiden ehrwürdigen Alten gleich dreimal mit sich in der Stube herum, nach welchem Akt Papa die Mützentroddel auf der Nase hing und Tantchens Hängelocken im Winkel lagen, „hört nur, hört! Es ist zu reizend! Mein Manuskript ist verkauft!" Und sie öffnete den Brief und las ihnen Folgendes vor, allerdings mit länger und länger werdendem Gesicht:

„Geehrtes Fräulein!

Ihr Manuskript haben wir nun doch endlich dem gefräßigen Tigerthier überantworten müssen, unserem Papierkorb, der so freundlich ist, Alles für uns Unverdauliche zu verschlingen. Es hat sich mit allzu rührender Ausdauer an unsere Fersen geheftet, unsere Achillesferse aber ist, daß wir gegen junge Damen, wenn sie selbst schriftstellern, nie unhöflich sein können. — Sie hatten es an ... — hier folgte die Aufzählung der damit begünstigten Blätter — gesandt. Da alle diese Blätter aber in unserem Verlage erscheinen, hat uns Ihr Werkchen mithin sechs Visiten abgestattet. Es war darum die höchste Zeit, mit diesem aus fortwährend zugereist kommenden ewigen Juden aufzuräumen! Er hat die wohlverdiente Ruhe endlich gefunden! Friede seiner Asche! — Wenn wir Ihnen aber gut rathen sollen, schreiben Sie nichts mehr! Leicht konnten Sie sonst die halbe Welt umbringen.

Hochachtungsvoll ......"

Nach dieser nichtsnutzigen Lektüre that Mali einen kleinen Schrei und fiel in eine ganz natürliche Ohnmacht.

Papa aber brummte: „Geschieht ihr recht!" womit dieser gefühllose Papa natürlich nicht die Ohnmacht meinte, sondern das summarische Verfahren des braven Redakteurs und das klägliche Ende ihrer Schriftstellerei, der er von Anfang an nicht recht getraut.

Als Malchen wieder zu sich kam, war das Erste was sie sagte: „Meine schöne Mark! Dafür hätten wir einen ganzen Limburger Käse oder eine Leberwurst haben können!"

Hieran erkannten Papa und Tante mit stiller Freude, daß ihr kleiner Liebling trotz allem Geschreibsel doch einen auf's Praktische gerichteten Sinn hatte.

Dann vergoß sie einige bittere Thränen. Sie hatte nämlich von dem kostbaren Manuskript leichtsinnigerweise keine Abschrift genommen, und so war es nun der Mit- und Nachwelt für ewig verloren. Die gefühllose Mitwelt schien übrigens geneigt, sich über diesen betrübenden Verlust zu trösten. Tantchen wenigstens sagte: „Kind, sei doch froh, daß Du das Ding, den Briefmarkenverschlinger, der Dir schließlich ein Kapital gekostet hätte, auf so gute Manier los geworden bist! — Der Herr Redakteur hat ihn gerade so abgethan, wie Du alle Leute darin!"

Als Malchen mit Weinen fertig war, faßte sie einen heroischen Entschluß. Diese undankbare Welt wollte sie bestrafen, indem sie erstens für sie nichts mehr aus ihrer Geisteswerkstatt hervorgehen lassen, und zweitens dadurch, daß sie Kindergärtnerin werden wollte! Wenn man selbst mit solch schönem Talent nicht durchdringen konnte, dann war es noch am besten, Kindermutter zu werden!

Sie that so, zur Freude der Ihren; und da entdeckte sie unversehens ein wirkliches, ein ganz allerliebstes Talent an sich, etwas, das sie so lange auf höheren Wegen vergebens gesucht: das Talent nämlich, mit Kindern gut umzugehen, freundlich, geduldig und liebevoll mit ihnen zu sein und sich dadurch im Fluge ihre dankbaren Herzchen zu erobern. So ging es auch mit den vier mutterlosen Kleinen, bei denen sie ihre Stelle antrat. Sie hingen bald wie Kletten an ihrem lieben Fräulein Malchen. Und als der verwittwete Vater, der ihr seine kostbarsten Schätze anvertraut hatte, erst sah, wie schnell sich zwischen ihnen und der jungen Kindergärtnerin ein rührend anhängliches Verhältniß gebildet hatte, glaubte er gar nichts Besseres thun zu können, als diese vortreffliche Kindergärtnerin sogleich dauernd an sein Haus zu fesseln.

Meint man, er habe zu dem Zwecke ihr Gehalt verdoppelt? Das wäre unpraktisch gewesen, wie er sich, als ein gewiegter Kaufmann, sagte. Nein, er machte sie da lieber zur Mutter seiner Kinder.

Da ist nun das ruhmsüchtige Malchen endlich doch noch zur Anerkennung gelangt. Sie hat jetzt den besonderen Ruhm, ein vortreffliches Stiefmütterchen zu sein.

Und dazu, meine lieben Leutchen, gehört bekanntlich auch ein ganz besonderes Talent. Nicht Jeder hat es, weil's eben nur in einem guten und liebevollen Herzen wurzeln kann.

## Das Ei.

(Ferienaufsatz des Schulknaben Confusius.)

Es gibt verschiedene Eier, besonders Hühnereier, welche aber nur so heißen, denn legen thut sie zum Theil die Henne, die meisten aber zu Ostern der Hase, wo viel gebraucht werden und gar nicht reichen, weshalb man welche aus Zucker, Chocolade und Seife nachmacht. Daneben gibt es auch z. B. Kibitzeier, welche ich aber noch nicht gegessen habe, indem sie alle Bismarck bekommt. Es gibt auch Straußeneier, die aber so groß sind, daß sie die Sonne ausbrüten muß, wenn sie die Eingeborenen nicht vorher aufessen. Auch das Kuckucksei gibt es, welches aber immer wo anders hingelegt wird. Ferner Enteneier, welche nicht allein von den Enten, sondern auch von vielen Zeitungen ausgebrütet werden. Wenn man die Eier kocht, dann sind sie noch roh, trotzdem muß man aber gerade in diesem Zustande sehr zart mit ihnen umgehen, sonst gehen sie kaput und laufen aus, was sehr unangenehm ist, besonders in der Rocktasche. Wenn man die Eier kocht, so gibt es 1. harte Eier, 2. pflaumenweiche Eier und 3. sehr weiche Eier, je nachdem. Letztere ißt man am besten mit einem Löffel und einen Eierständer dazu. Es existirt auch in der Orthographie ein hartes und ein weiches Ei, z. B. in dem Worte Meier, Meyer, Mayer u. s. w. Es gibt fleißige Eier, sogenannte Rühreier und faule (Setzeier), über welche ich aber schnell hinweggehe, indem die meisten Menschen wohl wissen, welche, besonders die Schauspieler. Man ißt die Eier entweder mit gar nichts, d. h. man trinkt sie in einem Zuge aus, oder mit Zucker, was für Kinder sehr schön schmeckt, oder mit Salz, wie gewöhnlich. Bläst man ein Ei aus, so nennt man es Windei, das dann so gelehrt (Fehler: geleert) ist, daß es oft klüger sein will, als die Henne, welches allerdings nicht viel besagt. Das Merkwürdigste ist, daß man aus dem Weißen mitten im Sommer Schnee machen kann, der aber viel besser schmeckt, als der andere und auch gesunder ist. Man nennt diesen Schnee auch Schlagsahne, welche man in einem andern Ei bekommen kann, nämlich in der Conditorei. Dividirt man mit einem Ei in die Zahl Eins, so gibt das ein Eitel oder eitles Ei, daher der Name Spiegel-Ei. Vorkommen thun die Eier am meisten auf den Inseln, welche deshalb „Eilande" heißen, wo der Eiertanz aufgeführt wird, was sehr gefährlich sein soll und gewiß nur Sohl-Eier thun. Ich selbst lasse auch manchmal ein Ei tanzen, aber ein leeres, mit einem dünnen Faden daran, den die meisten Zuschauer nicht sehen dürfen, was man Zauber-Ei nennt. Ganz kleine Eier werden Eichen genannt, welche aber nicht mit den Eichen in den Wäldern verwechselt werden dürfen. Das wäre ungefähr Alles.

**Streng nach der Etikette.** Wenn am französischen Hofe eine Dame dem Könige vorgestellt wurde und die kurze, dabei gebräuchliche Unterhaltung beendet war, küßte der König die Vorgestellte, wenn es eine Angehörige des niederen Adels war, auf eine Wange, war es aber eine Herzogin oder eine Dame von höherem Range, auf beide Wangen. Eines Tages wurde dem König Ludwig XVI. die damals wegen ihrer Schönheit bekannte Marquise v. Pracontal vorgestellt. Sie hatte nur auf einen Kuß Anspruch, aber der König, von ihrer Schönheit hingerissen, dachte, ein zweiter könne ihm in diesem Falle nicht verargt werden. Als er aber dazu Miene machte, sprang der Herzog von Aumont, welcher an dem Tage den Dienst hatte, mit den Worten hinzu: „Majestät, es ist keine Herzogin!" und trennte beide Parteien. — Die Anwesenden brachen unwillkürlich in ein schallendes Gelächter aus, in welches der König herzlich einstimmte.

## Die Wahrheit über den Tulpen-Schwindel.

Jedermann kennt und bewundert die Thatsache, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts, namentlich in Holland, für Tulpen und Tulpenzwiebeln die fabelhaftesten Preise gefordert und bezahlt wurden, und Jedermann schüttelt über die Leidenschaftlichkeit dieser Blumenliebhaberei den Kopf.

In Wahrheit nun hat jene Bewegung mit Blumenliebhaberei nur sehr wenig zu schaffen, denn die Tulpen waren damals nichts anderes, als was heute Eisenbahn-, Bergwerksaktien u. s. w. sind, d. h. Objekte, mit denen Differenzgeschäfte gemacht wurden.

Differenzgeschäfte sind bekanntlich Lieferungsgeschäfte, bei denen die Kontrahenten nicht auf Lieferung der Waare selbst rechnen, sondern ihre Rechte und Pflichten durch Auszahlung der Differenz begleichen, die zwischen dem Preise (Kurse) des Vertragstages und des Lieferungstages besteht. Aktien, mit denen man heutzutage meist solche Geschäfte macht, hatte man nun vor 250 Jahren noch nicht, man half sich aber, wie man konnte, und machte seine Differenzgeschäfte in — Tulpenzwiebeln.

Zur Zeit der sogenannten „Tulipomanie" bot und bezahlte ein Spekulant große Summen für eine Zwiebel, die er nie erhielt und nie zu haben verlangte. Ein Anderer versprach Zwiebeln, die er nie gehabt hatte, nie herbeischaffte und nie ablieferte. Oft kaufte der Edelmann vom Schornsteinfeger für 2000 Gulden Tulpen und verkaufte zu gleicher Zeit einem Bauern für eine andere große Summe selbst dergleichen, und weder Edelmann, noch Schornsteinfeger, noch Bauer besaßen Zwiebeln, erhielten oder verlangten sie zu erhalten. Bevor der Tulpenflor im Frühjahr anging, waren mehr Zwiebeln erhandelt und verhandelt, bestellt und versprochen, als vielleicht alle holländischen Gärten besaßen, und als die berühmte Tulpe Semper Augustus nur in zwei Exemplaren vorhanden war, wurde vielleicht keine Art öfter gekauft und verkauft, als eben diese. In einer Zeit von drei Jahren wurden in einer einzigen Stadt Hollands, wie Munting erzählt, mehr als zehn Millionen für diese Tulpenart umgesetzt.

Um dieses Schwindelmanöver zu verstehen, braucht man sich nur folgendes Beispiel vorzustellen. Ein Edelmann versprach einem Kaufmann nach 6 Monaten eine Tulpenzwiebel mit 1000 Gulden zu bezahlen, für welchen Preis dieser sie zu liefern sich anheischig machte. Nach 6 Monaten war der Preis dieser Tulpenart entweder gestiegen oder gefallen oder unverändert geblieben. Wir wollen annehmen, die Zwiebel kostete alsdann nicht mehr 1000, sondern 1500 Gulden, so verlangte der Edelmann die Tulpe nicht mehr, sondern der Kaufmann mußte ihm 500 Gulden zahlen, die also dieser bei dem Handel verlor und jener gewann. Gesetzt, nach dem verabredeten Termine sei der Preis gefallen, so daß man ein Stück für 800 Gulden annahm, so bezahlte der Edelmann dem Kaufmann 200 Gulden, die dieser als Gewinn einzog. War der Preis nach 6 Monaten noch wie vorher 1000 Gulden, so hatte Keiner gewonnen, Keiner verloren. In allen diesen Fällen dachte Niemand daran, Zwiebeln zu liefern oder abzunehmen. Heinrich Munting verkaufte 1636 einem Kaufmann aus Alkmar einige Zwiebeln für 7000 Gulden, nach 6 Monaten zu liefern; als aber der Preis gefallen war, bezahlte der Kaufmann, nach der Verabredung, nur 10 Prozent; „so empfing mein Vater," sagt der Sohn, Abraham Munting, „700 Gulden für nichts." Man setzte die Termine nicht immer so lang, sondern oft viel kürzer, und dadurch wurde der Handel um so lebhafter, kurz der ganze Handel war ein Hazardspiel, eine Wette, eben dasselbe, was in unseren Zeiten die Differenzgeschäfte an der Börse sind; was jetzt Aktie rc. heißt, hieß damals Tulpe oder Zwiebel, hätte aber auch jeden anderen Namen haben können, ohne daß die Sache sonderlich verändert worden wäre.

**Im Bade verhaftet** wurde auf der Insel Rügen ein jugendlicher Industrieritter aus Berlin, der schon seit längerer Zeit wegen Schuldenmachens, Betrugs und Zechprellereien sowohl von Gendarmen als Gerichtsvollziehern vergeblich verfolgt wurde. Endlich wurde man seiner in Göhren gewahr. Der Bedrohte befand sich gerade am Strande, und als er die beiden Beamten, einen Gendarmen und einen Gerichtsvollzieher erblickte, warf er schnell entschlossen die Kleidung ab und sprang in die See; da kein Boot in der Nähe war, vermochten die Beamten nichts auszurichten und schon wollten sie umkehren, als dem Gerichtsvollzieher eine „Idee" kam. Er legte der am Ufer liegenden Kleidung des Badenden — das Gerichtssiegel an und blieb dann ruhig in Gesellschaft des Gendarmen am Strande sitzen, bis der Badende, vom Frost gepeinigt, sich endlich entschloß, an das Ufer zu schwimmen, wo er, nachdem ihm der Gerichtsvollzieher die nicht unbeträchtliche Baarschaft abgepfändet hatte, von dem Gendarmen verhaftet wurde.

## Die Nationalhymne von Tahiti.

Admiral von Werner erzählt in seinem hochinteressanten Buche „Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee" eine Anekdote, welche in der That höchst komisch ist und einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Nationalhymne und der Wanderung der Lieder über die ganze Erde bietet. Die Bewohner von Tahiti hatten vor den Offizieren der „Ariadne," die im Jahre 1877 in Tahiti war, ein Fest veranstaltet und erfreuten ihre Gäste durch große Chorgesänge. Die deutschen Offiziere waren ganz begeistert von dem herrlichen Chor, der nach der Erzählung des Admirals klang wie eine mächtige Orgel, deren sämmtliche Register geöffnet sind. Der erhaltene Beifall veranlaßte die Tahitier, endlich auch ihre Nationalhymne zum Besten zu geben. Wie erstaunten die deutschen Offiziere aber schon bei den ersten Tönen! Diese Melodie kam ihnen doch gar zu bekannt vor. Verdutzt sahen sie sich an, und endlich brachen sie in lautes Lachen aus, denn die Nationalhymne von Tahiti wurde nach der Melodie des bekannten Studentenliedes gesungen:

„Ich nehm' mein Gläschen in die Hand,
Vive la Kompaneia!
Und fahr' damit in's Unterland,
Vive la Kompaneia!
Vive la, vive la hopsasa!
Vive la Kompaneia!"

Den Refrain sangen die deutschen Offiziere zum Erstaunen der Tahitier mit, und endlich kam es zur Erklärung. Es stellte sich heraus, daß vor einigen Jahren ein Deutscher, der nach Tahiti gekommen war, diese Melodie dort zum ersten Male zu Gehör brachte und sie dann gewissermaßen den Tahitiern schenkte. Die Melodie, die allgemein gefiel, wurde zur Nationalhymne erhoben und ein tahitischer Text dazu verfaßt.

So wurde ein altes deutsches Studentenlied zur Nationalhymne eines fremden Volksstammes in der fernen Südsee.

## Der Ortssinn der Brieftauben.

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale. Eine ganz eigenartige Fülle dramatischer Verwicklungen und Zufälle hat, so wird der „Frank. Z." aus der Rheinpfalz geschrieben, ein Brieftaubenpaar zu verzeichnen, das sich dieser Tage auf einer pfälzischen Brieftaubenstation nach mehr als jahrelanger Abwesenheit wieder eingestellt hat. Im Monat Mai des vorigen Jahres wurde dieses Paar in Bremerhafen aufgelassen. Durch starke Winde, Höhenrauch und sonstige widrige Umstände verschlagen, wurde die Taube am Strande der Ostsee eingefangen, während der Täuberich bis zum Januar bei Kälte und Schnee umherirrte und schließlich in Belgien aufgefangen wurde. Der Besitzer der Taube ließ sich einige Monate später aus Belgien einen Täuberich gleicher Rasse und Farbe kommen und erstaunte nicht wenig, als er beim Zusammensperren der Thiere ganz auffallende Freudeäußerungen an ihnen wahrnahm. Er versah nun die beiden Tauben mit seinem Firmenstempel und ließ sie dann in der Hoffnung, daß sie sich zusammenhalten würden, ausfliegen. Zu seiner großen Betrübniß kehrte das Taubenpaar jedoch nicht zurück. Dafür langte nach einigen Tagen aus der Rheinpfalz ein Brief an, in welchem ihm der alte Besitzer mittheilte, daß seine beiden Tauben, die ihm schon lange gefehlt hätten, mit seinem Firmenstempel versehen wohlbehalten auf ihrem heimathlichen Schlage wieder angekommen seien; er danke bestens für die gute Verpflegung.

## Heitere Grabschriften.

Der österreichische Schriftsteller Ludwig v. Hörmann veröffentlicht eine Sammlung von alpinen Volkspoesien, Sprüchen, Grabschriften rc., welcher wir folgende, von dem Verfasser auf den Friedhöfen der Alpendorfschaften gesammelte Grabschriften entnehmen:

„Hier ruht der ehrsame Johann Missegger auf der Hirschjagd durch einen unvorsichtigen Schuß erschossen aus aufrichtiger Freundschaft von seinem Schwager Anton Steger."

* * *

„In diesem Grab liegt Anichs Peter
Die Frau begrub man hier erst später
Man hat sie neben ihm begraben.
Wird er die ewige Ruh' nun haben?"

* * *

„Hier ruhet in Gott
Der verstorbene St. Gilgener Both.
Sei ihm gnädig, o Herr,
So wie er's auch wär.
Wenn er wär Gott
Und Du der St. Gilgener Both."

* * *

„Im Leben roth wie Zinnober,
Im Tode wie Kreide so bleich,
Gestorben am 17. Oktober,
Am 19. war die Leich."

* * *

„Auffi g'stiegen
Kerschen brockt,
Abi g'fallen
Hin g'weß."

**Eine Brücke über den Bosporus.** Eine Spezial-Kommission für öffentliche Arbeiten beschäftigt sich gegenwärtig im Yildiz-Kiosk mit der Prüfung eines Projektes, dessen Verwirklichung von unberechenbarer Bedeutung für die Hebung des Handels zwischen der Türkei und Europa wäre. Es handelt sich um den Bau einer Brücke über den Bosporus, zwischen Stambul und Scutari, auf welcher eine Eisenbahnlinie, eine Tramwaylinie, ein Weg für den Wagenverkehr und ein solcher für Fußgänger errichtet werden sollen. Hoffentlich wird diese Brücke, die einen der schönsten landschaftlichen Punkte der Erde unrettbar zerstören würde, nicht zu Stande kommen. Hoffen wir das Beste von der türkischen Abneigung gegen jegliche Eile: „Eile ist eine Sache des Teufels!" hat nach der orientalischen Ueberlieferung schon ein Engel im Paradiese zu Adam gesagt.

**Sein Geheimniß in's Grab** mitgenommen hat ein Sonderling, der kürzlich zu Philadelphia in hohem Alter starb. Derselbe war vor 25 Jahren mit der Nichte eines bekannten amerikanischen Admirals verlobt gewesen, hatte indeß am Tage vor der Hochzeit das Verhältniß ohne Angabe eines Grundes gelöst und war nach Europa gereist, wo er 20 Jahre lebte. Die verlassene Braut starb bald darauf, wie man sagt, an gebrochenem Herzen. Vor 5 Jahren kehrte der alte Herr nach Philadelphia zurück und führte dort ein abgeschlossenes Leben, mit Niemand verkehrend, außer mit seinen drei Schwestern. Merkwürdigerweise umgab er sich stets mit einer großen Dienerschaft. Nie indeß ist sein Geheimniß über seine Lippen gekommen.

**„Vier Mädchen, liebe Kinder, aber!"** gab unlängst in St. Louis, Mo., eine Wittwe, die eine Wohnung miethete, auf die Frage nach Familie der Hauseigenthümerin an. Diese, eine brave Frau, freute sich auf die Engelsköpfchen, bekam sie indeß nie zu sehen. Des Nachts aber hörte sie mitunter Stimmengewirr aus dem unteren Stockwerk schallen, das ihr seltsam vorkam. So ging sie denn eines Abends hinunter und lugte durch den Spalt der nur angelehnten Thür ihrer Miethsrin; die Kinderchen waren allerdings recht babbhaft angezogen aber sie tranken Wein, rauchten und hatten Gesellschaft. Kurzum, am anderen Morgen kündigte die Eigenthümerin der unverschämten Bordellmutter, erhielt dafür aber ein Scheit Holz an den Kopf geworfen, was nun den so tragisch-komischen Fall vor das Polizeigericht bringt.

## Heirath bei den [illegible]männern.

Wie der Afrikareisende [illegible] Schulze mittheilt, besitzen die [illegible]ossaro-Buschmänner in der Kalahariwüste trotz ihrer mangelhaften Nahrung eine bewunderungswerthe Ausdauer im Laufen; diese Eigenschaft und ihr wunderbarer Spürsinn setzt sie in den Stand, jedes verwundete Stück Wild zu verfolgen und einzuholen. Keiner dieser Buschmänner darf eher eine Frau nehmen, bis er gezeigt hat, daß er eine unverwundete Antilope im Dauerlauf einzuholen und zu erlegen vermag, was bekanntlich sehr schwierig ist bei der Schnelligkeit dieses Thieres und oft einen mehrstündigen Dauerlauf nöthig macht. Hartherzige Väter begnügen sich aber damit noch nicht, sondern verlangen sogar mitunter die Erlegung einer Giraffe, und der Heirathslustige muß dann oft tagelang hinter diesem Wilde herlaufen wie ein Bluthund, bis er sie endlich erreicht. Hat er sie erlegt, so schneidet er ihr den Schwanz ab, bedeckt das Wild mit Buschwerk zum Schutze gegen Raubvögel und kehrt zum Lager zurück; sofort brechen dann alle Stammesgenossen auf und folgen seiner Spur, bis sie das erlegte Thier erreichen, das sie in's Lager schleppen. Ohne sonstige Feierlichkeiten wird das Wild verzehrt und nachdem dies geschehen, nimmt der Freier seine Erwählte an der Hand und führt sie nach seinem Lager.

**Der Hopfenbau in den Ver. Staaten** wird, wie aus einem kürzlich erschienenen Vorbericht des Censusamtes ersichtlich, in 17 Staaten der Union zu Handelszwecken betrieben. Im Jahre 1889 wurden über 50,000 Acres mit Hopfen bestellt, von denen 39,163,270 Pfund geerntet wurden. New York steht mit 36,670 Acres und einer Ernte von 20,062,029 Pfund an der Spitze. Im Jahre 1890 wurden im Ganzen 36,857,854 Pfund geerntet, welche $11,102,124 einbrachten, wogegen der Erlös aus der Ernte von 1889 nur $4,056,497 brachte. Der Durchschnittspreis belief sich 1889 auf 10 Cents, 1890 auf 30 Cents für das Pfund. Der Verbrauch von Malzgetränken, zu deren Herstellung Hopfen erforderlich ist, hat sich in den Ver. Staaten von 344,605,485 Gallonen im Jahre 1879 auf 779,897,426 im Jahre 1889 gesteigert, d. h. von 7.05 Gallonen auf 12.09 Gallonen auf den Kopf, wobei der Schnapsgebrauch entsprechend abgenommen hat. Daraus erklärt es sich von selbst, daß der Hopfenbau zu einem wichtigen Ackerbauzweige in den Ver. Staaten geworden ist.

**Eine merkwürdige Erscheinung** wird augenblicklich von den Fischern im Adriatischen Meer beobachtet und bereitet dem Fischfang große Schwierigkeiten. Sobald die Netze nämlich ausgeworfen werden, bemerkt man, daß dieselben etwa zwei Meter unter der Oberfläche durch eine zähe, sülzartige Masse aufgehalten werden, die im Aussehen einer gelblichen Creme gleicht und deren Festigkeit sogar kleineren Ankern widersteht. Diese Masse legt sich dicht an die Netze an und füllt dieselben mitunter derart, daß sie beim Herausgezogenwerden reißen. Im Jahre 1872 war ähnlich wie jetzt die ganze Adria davon erfüllt und veranlaßte das Instituto Veneto in Venedig zur eingehenden Untersuchung der beunruhigenden Erscheinung. Man kam schließlich zu dem Resultat, daß es sich um ein Agglomerat von Algen unterster Kategorie handele. Die Masse sei keineswegs, wie vielfach angenommen wurde, den Fischen schädlich; es sei vielmehr beobachtet worden, daß sich viele Fische von derselben gierig nähren. Wie 1872, so wird die Erscheinung wahrscheinlich auch diesmal nach einigen Wochen verschwinden.

**Die feinsten Fäden** sind gesponnener Bergkristall. In den Fernrohren werden, um bei Messungen genauen Anhalt zu haben, zwei sich kreuzende Fäden angebracht, das sogenannte Fadenkreuz. Selbstverständlich müssen die Fäden von größter Feinheit sein, damit sie so wenig wie möglich von dem zu beobachtenden optischen Bilde decken. Man nahm deshalb Coconfasern und Spinnenfäden, bis es neuerdings gelang, Glas und namentlich Bergkristall noch feiner auszuspinnen, als jene Thiere es vermögen. Zu diesem Zwecke befestigte der Erfinder, Herr Boys, eine Armbrust an einem Gebläsetisch derart, daß eine große Schußlinie zu Gebote stand. Die Bolzen bestanden aus etwa drei Zoll langen Strohhalmen mit einer Nadel an der Spitze und einem dürren Glas- oder Kristallstäbchen am Ende. Wurde nun die Mitte des Stäbchens mittelst der Stichflamme des Gebläses erhitzt und der Pfeil abgeschossen, sobald Glas oder Kristall weich geworden, flog das Stückchen Halm davon und zog einen Faden von etwa 20 Fuß Länge aus. Der Bergkristallfaden hat eine gleichförmige Dicke von 1/100,000 Zoll.

**Im Museum zu Ghizeh** öffnet man jetzt die 160 Sarkophage, die neulich von Grebault im alten Theben entdeckt wurden. Die erste Mumie, die von ihren Wickeltüchern befreit wurde, erregte ganz besondere Aufmerksamkeit. Der Kopf, dessen schönes Profil noch wohl erhalten ist, trägt noch am Halsansatz und der linken Schläfe die Amulette, die man dem Todten bei der Bestattung mitgab. Außerdem fand man im Sarkophage einen Papyrus, dessen Inhalt die Egyptologen wohl enthüllen werden. Der Todte, auf dessen Erhaltung die größte Sorgfalt verwendet worden war, nannte sich Djaneser und war der Sohn der Prinzessin Isis Emkeb, die zur Familie der Hohenpriester von Ammon gehörte.

## Fürst Kaunitz und der Spekulant.

Ein Spekulant wünschte eine Lieferung, von der er sich sehr hohen Gewinn versprach, zu erhalten. Bei der besonderen Wichtigkeit der Sache wurde sie der Ministerkonferenz vorgelegt: alle Stimmen waren für den Mann, nur Fürst Kaunitz sprach so entschieden gegen ihn, daß die Beschlußfassung vertagt wurde. Der Spekulant versuchte alles, um eine Audienz beim Fürsten zu erlangen. Vergebens. Endlich gab er dem Kammerdiener desselben eine erhebliche Summe mit der Bitte, dem Fürsten zu sagen, daß er so und so viel auf der Stelle ihm bezahlen würde, wenn ihm verstattet würde, zu dem Fürsten nur ein einziges Wort zu sprechen. Der Diener berichtete getreu den ganzen Hergang. Und der Fürst — ging darauf ein. Der Lieferant, hereingeführt, legte auf einen Wink des Fürsten die angebotene Summe auf einen Seitentisch. Der Fürst überzeugte sich, daß alles richtig war, und gebot ihm nun das eine Wort, aber nur dies eine, zu sprechen. Da trat denn der Spekulant einen Schritt vor, legte die Hand auf den Mund und sagte: still! und verschwand. In der nächsten Konferenz sollte nun über die Lieferung entschieden werden. Alles war wieder für denselben Mann, nur Fürst Kaunitz schwieg beharrlich. Man fragte ihn, warum er, der neulich so scharf gegen diesen Lieferanten gesprochen, jetzt schweige. „Weil man mich," entgegnete der Fürst, „dafür bezahlt hat. Mir hat er so viel gegeben, daß ich schweige: was muß es ihn gekostet haben, daß man für ihn rede?!"

## Ausland.

**Wegen der Erblindung** ihres Sohnes wahnsinnig wurde die 49jährige [illegible]meisterin Franziska Pollak in Wien.

**Ein gräflicher Brudermörder** wurde in Stockholm verhaftet. Der Mörder hatte von dem Getödteten ein Darlehen verweigert erhalten und ihm darauf zwei Revolverkugeln in die Brust gejagt.

**Entführt** wurde kürzlich der Sohn eines Bierführers in München von einem älteren Knaben, der ihn zwang, mit ihm von Ort zu Ort zu betteln. Den Erlös behielt er fast ausschließend für sich und ließ dem Kleinen, welchem er kaum etwas Brod gab, hungern. Erst in Wolfrathshausen gelang es dem Entführten, seinem Peiniger zu entfliehen.

**Unter dem Namen „Hermann Liebau"** aus Rixdorf wurde am 30. Dezember 1889 von der Strafkammer in Bremen ein Mann wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt, die er auch in Oslebshausen bei Bremen prompt verbüßt hat. Nunmehr stellt es sich heraus, daß der wirkliche Hermann Liebau aus Rixdorf das betreffende Verbrechen gar nicht begangen hatte, und daß er es auch gar nicht gewesen ist, der in Bremen verurtheilt worden war und die Strafe verbüßt hat. Der Verbrecher hatte sich seinen Namen fälschlich beigelegt und ist nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause verschwunden, so daß der Fall nicht aufgeklärt werden konnte.

**Ueber den Mangel an einem richtigen Götzen** beschweren sich die Dschainas, ein britischer Vasallenstamm im Staate Gwalior, in einem Schreiben an die Regierung, in welchem sie um das Einschreiten des Vicekönigs in folgender Angelegenheit bitten: Vor vier Jahren wurde in ihren Tempel eingebrochen, das Bild ihres Gottes zertrümmert und entweiht, und folglich ist dieser kein richtiger Gott mehr. Sie verfertigten sich zwar ein neues Bild, aber dieses ist nicht eher ein „richtiger" oder „gekochter" Gott, bis er in feierlicher Prozession und geleitet durch Götterbilder aus anderen Tempeln durch die Straßen in seinen Tempel verbracht worden ist. Die Brahmanen versagen aber diese feierliche Prozession, und die armen Dschainas empfinden den Uebelstand insbesondere darum schwer, weil ihre Heirathen ohne einen „richtigen Gott" nicht vollzogen werden dürfen.

**Schwere Anklagen** erhebt ein holländischer Journalist gegen die Offiziere und Mannschaften des in Folge eines Zusammenstoßes mit dem englischen Dampfer „Thessalia" gesunkenen italienischen Dampfers „Taormina." Der Gewährsmann ist einer der Geretteten und behauptet, daß die Bemannung des untergegangenen Schiffes unter Anführung des ersten Offiziers den Kapitän im Augenblicke der höchsten Gefahr schändlich im Stiche gelassen habe und gleich Ratten an Bord der „Thessalia" hinüber geklettert sei. Nur einige der Matrosen hätten tapfer ausgehalten, doch sei es ihnen nicht gelungen, die Boote in die See hinabzulassen, da diese nicht nur voll Gerümpel, sondern auch so stark an das Schiff befestigt gewesen, daß ihre Aussetzung unmöglich geworden sei. Die Passagiere des verunglückten Dampfers hätten außerdem weder Rettungsgürtel noch Rettungsapparate irgend welcher Art zu finden vermocht.

**Das Erinnerungsvermögen der Pferde** betreffend, wird ein Beispiel aus Roscherode im Mühlenthale in Norddeutschland erzählt. Während der letzten Manövertage zogen Ulanen durch das Thal und u. a. an einem Milchwagen vorüber, vor den ein altes, allem Anscheine nach sehr ruhiges Pferd gespannt war. Schon als dasselbe die Uniformen der Reiter erblickte, spitzte es die Ohren; als aber ein Trompetensignal ertönte, war es mit der Ruhe des Thieres vorbei, es vergaß den Milchwagen hinter sich und stürzte vorwärts, um sich seinen alten Kameraden anzuschließen. Hierbei gerieth der Wagen ins Schwanken und schlug um, die Milch ergoß sich über die Straße und der Kommandeur der Ulanen sah sich veranlaßt, seine Truppe halten zu lassen, damit nicht weiterer Schaden angerichtet würde. Nachdem das Thier bei seinen Kameraden angelangt, ward es ruhig und ließ sich dann später wieder von seinem Herrn seiner jetzigen Beschäftigung zuführen.

**Unterm Galgen begnadigt** wurde der wegen Raubmordes zum Tode verurtheilte Brigant Dimitri in Konstantinopel. Nach der Verlesung des Fermans, welcher die Hinrichtung anordnete, richtete der Gouverneur im Sinne des Gesetzes dreimal an die Frau und den Sohn des Gemordeten die Frage, ob sie auf der Hinrichtung des Delinquenten beständen. Da er keinerlei Antwort erhielt, gab er den Befehl zur Vollstreckung des Urtheils. Als nun der Mörder auf den Galgen gehoben war, stieß der Sohn schreiend die Worte aus: „Tödtet ihn nicht, wir verzeihen ihm aus Liebe zum Padischah!" Der inzwischen besinnungslos gewordene Brigant wurde vom Galgen heruntergenommen und muß nun lebenslänglich sitzen, vorausgesetzt, daß es ihm nicht gelingt, auszubrechen und zu verduften.

**„Wenn Sie die Stelle wissen,** dann kann ich Ihnen das Verlorene wiederbringen, ich werde darnach tauchen," erklärte ein kleines, zierliches Mädchen einem jungen, schmucken Berliner, der bei einer Kahnfahrt auf der Havel seine goldene Uhr in die Fluthen hatte sinken lassen. Er konnte zwar die Stelle bezeichnen, wollte aber auf den Vorschlag des Mädchens in Anbetracht der Gefährlichkeit des Unternehmens nicht eingehen. Als jedoch selbst die Frau Mama kaltblütig erklärte, daß ihre Tochter erst in den vergangenen Wochen auf Sylt alle Damen durch die Geschicklichkeit im Tauchen in Verwunderung gesetzt, wurde das Anerbieten angenommen. Das Mädchen tauchte in voller Toilette in die Fluth und brachte nach kurzer Zeit die Uhr zurück. Jetzt soll nun der glückliche Wiederbesitzer des Werthobjektes sein Herz an die Taucherin verloren haben.

**Gelegentlich eines Stierkampfes** in einem Cirkus zu Marseille kam es kürzlich zu schweren Ausschreitungen, die, da die Polizei nicht ausreichte, durch eine Abtheilung Truppen unterdrückt werden mußten. Die Zuschauer hatten die Arbeit der Toreadores offenbar nicht realistisch genug gefunden, und eine Bande von Taugenichtsen war sogar in die Arena gesprungen, um die Stierkämpfer zu verhöhnen. Bei dieser Gelegenheit erwischte ein Stier einen der Eindringlinge und trug ihn rings um die Arena, doch glücklicherweise ohne ihn zu verletzen, da der Aufgeladene sich an den Hörnern fest halten konnte. Der Vorgang brachte die Aufregung der Zuschauer auf den Höhepunkt, und die rasende Menge zerbrach Bänke und Barrieren, um dann unter der Orchester-Tribüne ein Feuer anzulegen. Indeß wurde der Brand bald gelöscht und schließlich säuberte das Militär den Cirkus, wobei es nicht ohne Verwundungen abging.


ATTENTION!

„Wenn ick segg "Attention",
So mütt ji alle stille stan."

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mein Geschäft von 728 P Straße nach

117 nördl. 9. Straße
(West Side of Government Square)

verlegt habe und lade hiermit alle ein, gelegentlich vorzusprechen.

Ich habe auf Lager und offerire zu den niedrigsten Preisen, alle Waaren, die ein Engros Geschäft dieser Branche zu führen pflegt, nämlich:

**Feine Kentucky Whiskies, einheimische und importirte Weine.**

**Brandies**

Gin, echter holländischer Genever Rum, Port und Sherry Weine, Blackberry Brandy Bitters.

**Feine Liquöre!**

Ich verkaufe per Faß oder Gallone, wie es meine Kunden wünschen und zwar unter Zusicherung prompter Bedienung.

Ich bin Agent der größten Brauerei der Welt, nämlich: Der berühmten

**Anheuser-Busch**
Brauerei,
St. Louis, Mo

und offerire mein Bier in Kegs, Flaschen, per „Carload" oder in Kisten zu den niedrigsten Preisen.

Meine, unter Anwendung der modernsten Erfindungen hergestellten

"BOTTLING WORK"

setzen mich in den Stand, mit irgend einer Firma hinsichtlich der Preise und Qualität der Waaren erfolgreich in Concurrenz zu treten:

Wer hätte nicht schon das weltberühmte

**Budweiser**

getrunken und wer hätte nicht von dem

**FAUST BEER oder PALE LAGER gehört?**

Ich ziehe Alle obengenannten Biere auf Flaschen und liefere dasselbe kostenfrei nach irgend einem Theile der Stadt. Bestellungen vom Lande werden prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Vergesset nicht das bewährte Sprichwort: „Die alten Deutschen lagen auf Bärenhäuten an beiden Ufern des Rheins und tranken immer noch Eins."

Sprechet also vor und überzeugt Euch bei

**H. Woltemade**
117 nördl. 9. Str.
(West Side Government Square.)

EXCELSIOR
**Cigarrenfabrik!**
G. A. Wolf, Eigenthümer.
(Nachfolger von Woltemade & Wolf)
Fabrikant von feinen
**Cigarren!**
und Händler in allen Sorten
**Rauch- Kautabak.**
Pfeifen, &c., &c.
10 Straße, zwischen O & P, Lincoln, Neb

**THE ELKHORN**
— von —
**Wm. Brokelmeyer.**
**Wein- und Bier-Wirthschaft.**
Phil. Best berühmtes Milwaukee Lagerbier stets vorräthig.
Ecke 10. & N Straße, No 146, LINCOLN, NEB

Ver. Staaten und königl. belgische Post-Dampfschiffe.
Direkte Post-Dampfer wöchentlich
— zwischen —
New York und Antwerpen, Philadelphia und Antwerpen.
Erste und zweite Kajüte sehr billig. Excursion-Tickets zu reduzirten Preisen. Zwischendeck zu sehr mäßigen Preisen.
PETER WRIGHT & SONS, General-Agenten, 6 Bowling Green, New York.
Bequeme Route nach der Rhein[illegible], Deutschland, Frankreich, Oestreich und der Schweiz.
Elektrisches Licht, elektrische Glocken und Dampfheizung. Zwischendeck auf dem [illegible] wie der [illegible] erste und zweite Kajüte.
Wasmansdorff u. Heinemann, Passagenten für den Westen, Chicago, Jll.
Nähere Auskunft bei
Henry Schaal, A. C. Zemer, Lincoln, Ne.

**C. EHLERS,**
**Deutscher Schneidermeister,**
wünscht hiermit dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß er sein bekanntes Schneidergeschäft nach der
**südliche 11. Straße,**
(neben John Schmittel's Restauration)
verlegt hat und empfiehlt sich derselbe zur Anfertigung von Herren-Kleidern nach dem modernsten Schnitt unter Zusicherung promptester und billigster Bedienung.
C. Ehlers.
No. 110 nördl 11 Straße

**Bier- und Wein-Wirthschaft**
— von —
**H. Scheel,**
127 südl. 13. Straße,
Die feinsten Liqueure und das berühmte La Crosse'sche Lagerbier von J. Gund stets vorräthig.

**ST. CHARLES HOTEL!**
— von —
**Christ. Rocke,**
O Straße zw. 7. & 8., Lincoln, Neb
Kost und Logis: $4.50—$7.00 pro Woche
" " $1 25—$1 50 pro Tag.
Einzelne Mahlzeiten 25 Cents.
Die Zimmer sind luftig, elegant und comfortabel eingerichtet, sodaß das St. Charles Hotel unstreitig eines der besten Gasthäuser des Westens ist. Da der Besitzer des Hotels, Herr Christ Rocke, selbst ein Deutscher ist und auf eine vorzügliche Küche großen Werth legt, so findet das deutsche Publikum daselbst stets eine äußerst prompte Bedienung.

**EUGEN WOERNER,**
Contractor und Superintendent für
**Oeffentliche und Privat-Bauten!**
Superintendent für das Lancaster County Courthaus.
Werkstätte 10. & M Straße, LINCOLN, NEBR.

**Joseph Würzburg,**
**Deutscher Advokat und Notar.**
Zimmer No. 14, Montgomery Block,
Ecke 11. und N Straße,
LINCOLN, NEBRASKA.

**Wie ein Räthsel gelöst wurde.**
Wenn Sie einen Artikel wünschen, so wollen Sie doch den besten haben, nicht wahr? Aber welche Waaren sind die besten? Wenn dieses Räthsel gelöst ist, so freuen Sie sich, nicht wahr? Jedenfalls möchten Sie gern von einem Räthsel, das für alle Menschen der ganzen Welt gelöst ist, hören, nicht wahr? Gut wir werden Ihnen von diesem Räthsel und seiner Lösung erzählen.
Auf der Weltausstellung des Jahres 1889 zu Paris, Frankreich, waren die besten Nähmaschinen der Welt, einschließlich jener von Amerika, vertreten. Die tüchtigsten Sachverständigen der Nähmaschinenbranche, unter welchen zwei der bedeutendsten Autoritäten Frankreichs sich befanden, haben ihr Gutachten abgegeben. Nach gründlicher Prüfung erklärten diese Sachverständigen, daß die Wheeler und Wilson'schen Nähmaschinen die besten seien und verliehen dieser Gesellschaft den ersten Preis, während die anderen Gesellschaften sich nur mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen begnügen mußten.
Die französische Regierung verlieh ferner Herrn Nathaniel Wheeler, dem Präsidenten der Gesellschaft, das Kreuz der Ehrenlegion, eines der höchsten Orden Frankreichs.
Auf diese Weise wurde die Frage der besten Nähmaschine der Welt gelöst und zwar durch die ersten Autoritäten zu Gunsten der No. 9 und No. 12 der Wheeler und Wilson'schen Erzeugnisse.
Die No. 9 ist zum Familien Gebrauch und die No. 12 für Schneider die besten der Welt.
Und jetzt, wenn Sie eine Nähmaschine wünschen und nicht die beste bekommen, so ist dies Ihre eigene Schuld.
Fraget bei Eurem Nähmaschinen-Händler nach der No. 9 Wheeler und Wilson und sollte er solche nicht vorräthig haben, so wendet Euch wegen Kataloge, Beschreibungen, Preise und Bedingungen an uns.
Agenten werden auch für die westlichen Staaten verlangt.
**Wheeler & Wilson Mfg Co.,**
185—7 Wabash Ave., Chicago, Jll.
Zu verkaufen bei
**A. F. Leiss, Lincoln, Neb**
Agent für Nebraska.
192 nördl. 14. Str., Telephone 580

**LINDSEY'S**
**Europ. Restaurant,**
Milwaukee Bier,
feine Weine und Liqueure stets vorräthig.
Ecke der P und 11. Straße,
LINCOLN, NEB

**Dr. Clarke**
Keine Kur!! Keine Gebühr. — Etablirt 1851. Chicago, Jll. — 186 S. Clark St.

Der reguläre, lang etablirte Arzt und Wundarzt behandelt noch alle geheimen, nervösen und chronischen Krankheiten mit größter Gewandtheit und Erfolg.
**Junge Männer,** welche durch ihre eigenen unvorsichtigen oder leichtsinnigen Handlungen an Entkräftung leiden, welche die Lebenskräfte zerstört, Geist, Körper und Mannbarkeit vernichtet, sollten sofort den Dr. Clarke konsultiren. Vergeßt nicht! Nervenkrankheiten (mit oder ohne Träumen) oder Schwäche und Verlust der Nervenkraft werden in wissenschaftlicher Weise und neuen Methoden mit nie versagendem Erfolg behandelt.
**Männer in mittleren Jahren,** welche nun finden, daß sie an den Folgen ihrer Ausschweifungen, Indiskretionen oder geistigen Ueberanstrengung leiden, [illegible] Besserung und eine permanente Heilung erlangen [illegible] liche Geschicklichkeit [illegible]
**Alte Männer,** [illegible]
Die schreck[illegible] und alle schlimmen [illegible] werden vollkommen [illegible]. Vergeßt nicht, [illegible] Krankheit, wenn vernach[illegible] behandelt, ein Fluch für [illegible] und die kommenden Geschlechter ist.
Alle unnatürlichen Ausleerungen werden prompt ohne Störung in der Berufspflicht behoben. Alte Gleets, Strikturen und alle Krankheiten der Geschlechts-Organe werden ohne Nachtheil für den Magen, die Nieren oder andere Organe kurirt.
Keine Experimente. Beide Geschlechter werden mit Verschwiegenheit behandelt.
Alter und Erfahrung des Arztes sind von Wichtigkeit.
Es ist ganz einerlei, was Sie eingenommen haben und wer Sie erfolglos behandelte.
Schickt 4 Cents in Postmarken für das berühmte Buch über chronische, nervöse und heikle Krankheiten. Konsultationen persönlich oder brieflich unentgeltlich. Besucht den alten Arzt. Tausende wurden kurirt. Office und Sprechzimmer privat. Jene, welche zu heirathen beabsichtigen, sollten nach Dr. Clarke's berühmten Wegweiser schicken für Männer und Frauen, jeder 15 Cts., beide zusammen 25 Cts. (in Postmarken). Ehe Sie Ihren Fall Jemand anvertrauen, konsultiren Sie Dr. Clarke. Ein freundlicher Brief oder Besuch mag Ihnen zukünftige Leiden und Schande ersparen und goldene Jahre Ihrem Leben hinzufügen. Buch „Des Lebens (geheime) Fehler" kostet 50 Cts. (in Postmarken). Medizinen werden in sorgfältiger Verpackung überall hingesandt. Office-Stunden von 8—8; Sonntags von 9—12. Man adressire:
F. D. Clarke, M. D., 186 So. Clark St., CHICAGO, ILL.
Deutsch wird gesprochen.

Ferd. Voigt. J. C. Charles
**Charles & Voigt,**
**Fleisch-Markt**
115 südl. 9. Straße,
LINCOLN, NEBRASKA
In diesem Fleischladen ist stets das beste und frischeste Fleisch zu erhalten.
Alle Sorten Würste eine Spezialität.
Sprechet vor und ihr werdet sehen, wie gut ihr bei uns bedient werdet.
Telephone No. 92.

**Anleihen**
— auf —
**Grund-Eigenthum**
auf die Dauer verschiedener Jahre
— auf —
**cultivirte Farmen.**
**R E Moore,**
Richards Block LINCOLN, NEB

**ERNST HOPPE,**
Deutsche
**Wein- u.**

**Bier-Wirthschaft!**
Zehnte Straße,
½ Block südl. von der National Bank
LINCOLN, NEBR.
Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden dieselbe hier vorfinden. — Freundliche Bedienung zugesichert.

**UNION DEPOT SALOON**
von
**Kaden & Meier,**
214 nördl. 7. Straße, Lincoln, Neb.
Wie an den früheren Plätzen, so werden wir auch in Zukunft Alles aufbieten, um den Gästen den Aufenthalt in unserem Lokale so angenehm, als möglich zu machen.
**Jeden Morgen Lunch,**
sowie die feinsten Liquöre und besten Cigarre. Das Bier, welches wir unsern Kunden kredenzen, stammt aus der weltberühmten Anheuser-Busch Brauerei in St. Louis.

**Achtung!**
Neue Waaren in großer Auswahl!— Unser Vorrath ist jetzt vollständig in jedem Departement. Die Auswahl in
**Ellenwaaren**
läßt nichts zu wünschen übrig; alle neuesten Muster, die im Markt ge[illegible] werden, können wir zu den nie[illegible] Preisen anbieten. Schöne Ausw[illegible]
**Damen-Shawls u. Jers[illegible]**
Besonders machen wir auf uns[illegible] Assortiment von
**Schuhen u. Stiefeln**
aufmerksam.
Kommt und überzeugt euch selbst von der Qualität und Preisen.
**Fred. Schmidt,**
919 O Straße,
Gegenüber der Postoffice,
LINCOLN, NEB.

**Borgelt & Schwind,**
**Grundeigenthums- und Versicherungs-Agenten,**
1041 O Straße, Zimmer 1, 2 und 3 Academy of Musik.
Versicherungen und Collektionen werden prompt besorgt; auch wird es stets unser Bestreben sein, unseren Kunden als Grundeigenthums-Agenten gerecht zu werden, um so unseren Ruf immer fester zu begründen.

**Hy. Haschenburger's**
— deutsches —
**Boarding-Haus**
926 M Straße, Lincoln.
Das Haus ist ganz renovi[illegible]
Board and Logis, . . . $4
Board ohne Logis, . . . 3
Stallung für Pferd[illegible]